

# »Das schönste Land, das es gibt.«

## Der Erzählband *Mono* von Jörg Matheis

Gemeinsam mit den Schriftstellerverbänden der Bundesländer Rheinland-Pfalz und Saarland und dem Medienbüro der Gewerkschaft ver.di Rheinland-Pfalz-Saar vergibt der Förderkreis deutscher Schriftsteller in Rheinland-Pfalz jährlich den Preis „Buch des Jahres“. 2004 wurden zwei Autoren ausgezeichnet: Andreas Dury für seinen Roman *Schachtelkäfer* (Edition Topicana) und Jörg Matheis für den Erzählband *Mono* (C.H. Beck).

In seiner Laudatio auf Matheis' Werk, die im folgenden unverändert wiedergegeben wird, nimmt Dieter M. Gräf, Jurymitglied und selbst vielfach preisgekrönter Autor, Bezug auf beide Werke und rückt sie in den Kontext „Nationalliteratur“.

MARCEL DIEL

Wir kommen heute zusammen, um zwei Schriftstellern die Reverenz zu erweisen anlässlich der Preisvergabe *Buch des Jahres* Rheinland-Pfalz, und die Entscheidung der Jury, wer der beiden welchen der Preise zugesprochen bekam, ist eher unwichtig und kaum des Merkens wert. Die Entscheidung wäre genauso vertretbar gewesen, wenn sie umgekehrt ausgefallen wäre, denn im Grunde lassen sich Bücher wie *Schachtelkäfer* von Andreas Dury und *Mono* von Jörg Matheis nicht sinnvoll wertend vergleichen.

Es ist ein Glücksfall, dass in diesem Jahr zwei so herausragende Bücher aus Rheinland-Pfalz vorliegen, dazu noch von Autoren, die noch nicht zu den etablierten Namen zählen. Beiden gelingt deutsche Literatur von Rang, und beide haben eine weitere Gemeinsamkeit, zumindest in diesen nun prämierten Büchern: sie lassen ihre meisterhaft erzählten Texte in ihrer Gegend spielen. So ergibt es sich also, dass die rheinland-pfälzische Literatur, die aus ihrer regionalistischen Phase nach Berlin ausgewandert zu sein schien, in die Metropolen jedenfalls und in die Ferne, am Anfang des 21. Jahrhunderts, also im Jahre 2003, überraschenderweise mit ihren beiden besten Büchern bei der Heimatliteratur gelandet ist. Aber bei einer, die mit den herkömmlichen Erwartungen an das Genre nicht viel zu tun hat und eher aus gegenläufigen Energien genährt wirkt: Da ist kein Konservatismus weit und breit, keine Betulichkeit und kein Brauchtum, da gibt es nichts zum Schmunzeln und keine Erbaulichkeit. Und auch kein Mittelmaß

mit lokalem Bonus. Dury und Matheis, so unterschiedlich ihre literarischen Temperamente auch sind, präsentieren uns unerhörte Helden, die keine Wiedererkennung erleichtern, denn es sind jeweils großartige Figuren, die den Leser also nicht bestätigen, sondern ihm helfen, sich in Frage zu stellen.

Jeder Autor hat das gute Recht, mit seinen Figuren oder seinen Landschaften und Sujets seine Gegend zu verlassen, und wenn er das macht, darf ihn niemand deshalb rügen – aber es ist ein besonderer Glücksfall, dass nun zwei Autoren mit ihren Büchern zu feiern sind, die in ihrer Gegend blieben. Und gerade dieser Kulturraum dürstet danach, dass alle paar Jahre oder Jahrzehnte ein Künstler von Rang etwas in ihn hineinschreibt oder in ihm unterstreicht und sichtbar macht. Die großen Metropolen, sie sind da viel mehr gesättigt, aber Gegenden, in denen wirkliche Künstler rar sind, die brauchen das, die brauchen Bücher wie *Schachtelkäfer* und *Mono*. Egal wie wenige es sind, die auf sie reagieren – es ist eine Arbeit, die sinnvoll ist. Es wäre an der Zeit, da doch überall Beliebigkeiten herumrennen und alles eingeebnet wird, sich zu fragen, und warum nicht hier, an der Peripherie: was verdient zu bleiben? Welche Bücher brauchen wir wirklich? Und ich meine, beide Bände sollten ab jetzt zu unserem Bestand gehören.

Jörg Matheis, den ich Ihnen heute bei der Gelegenheit mit ein paar Sätzen näherbringen darf, schreibt Geschichten aus der Provinz, die deshalb begeistern und zugleich

verstören können, weil seine Helden Menschen sind, die noch nicht domestiziert worden sind. Es sind welche mit schön rohen Seelen, Glan-Indianer. Keine plumphen Provinzler, sondern Menschen mit vorzivilisatorischer, archaischer Lebenskraft, mit wirklichem Blut, das immer mal wieder auch fließt – Gewalt ist aus der archaischen Welt nicht wegzukriegen. Ausharrende sind sie, die sich im Weggehn üben, und insofern Bewohner einer beschränkten Sphäre, aber in ihnen eine echte Kraft, die sie denen überlegen macht, die mit einem weiten Horizont herumhocken, ohne dass sie Schritte auf den Boden bringen. Die Matheis'schen Helden sinken tief ein, es sind allesamt Unschwätzer, die in ihrem Tun aufgehen und nicht in ihren Absichten, Besessene, die keinen Gedanken daran verschwenden, anders sein zu wollen als sie sind. Und es sind auch Heimatbesessene. Die weg wollen oder weg gehen aus der Heimat, aber sie so tief spüren und so wild an ihr leiden und sie trotz alledem so sehr lieben, dass Matheis' Debütband für mich ein Heimatbuch bleibt und ich weitere Schauplätze nun einfach zudecke.

Dieses magnetische Angezogenheit von der Heimat einerseits und das ihren Horizont schon überschritten habende andererseits, das unterscheidet die Matheis'schen Helden von ihren Nachbarn. Denn der Autor verherlicht keinen Stamm, sondern Einzelne. Hier freilich die Mehrzahl, und das zeigt einen seiner vielen Vorzüge: Matheis ist kein Schriftsteller, der nur über sich schreiben kann. Er versteht es vielmehr, sehr eigene Figuren zu finden, und schenkt ihnen seine Beobachtungskraft, die Kühnheit seines Fühlens und sanften Schreibens, auch inmit-

ten sehr unsanfter Vorgänge, seine Liebe, und so entfaltet sich aus den Glangeschichten ein großer Reichtum, und eine Würde, die aus dem rückhaltlos gelebten Leben heraus kommt, das dem ökonomischen Denken nicht zu entsprechen weiß.

Es ist die Zartheit, die den Erzähler Matheis auszeichnet, die er aber nicht am Zarten übt, sondern am Rauhen, Pochenden; er liebt die beschädigten Menschen, deren Schönheit er freischreibt. Keine Mitleidsgestalten, sondern Unverwechselbare. Helden ihres Schicksals, die nie klagen und nicht beklagt werden müssen. Da ist Serge, der im tosenden Wald bleibt, die Ich-Erzählerin, die ihn verliert und den Bruder, der zur Trinkpuppe verkommen ist. Daraus ließe sich eine trostlose Geschichte zimmern. In der folgenden Erzählung sorgt eine Frau dafür, dass der Geliebten die Hand massakriert wird. Aber Matheis rettet alle seine Helden durch seine liebende Sprachkraft, die nicht moralisch ist. Alles könnte gut sein, so wie es ist. Da und dort fließt Blut. Es könnte auch das eigene sein, aber das wäre eine andere Geschichte. Sentimental geht es hier nie zu, das gibt es nicht in den Indianerherzen. Die Ich-Erzählerin hat also ihren Freund verloren, Serge, der trotz Sturm in den Wald gegangen ist, und sie geht nun ein zweites Mal aus ihrem Dorf, diesmal nicht nach Mannheim, sondern gleich nach Berlin:

Und ich hatte sie endgültig verlassen, um jetzt hier zu stehen und die Vögel zu sehen im Licht über der Spree. Aber es wird mir zu eng auf meinem halben Quadratmeter Berlin. Aus dem Staub gemacht habe ich

mich oft genug, der Bahnhof Friedrichstraße reizt mich nicht. Also was kann ich tun? Ich spreche jemanden an. Den ersten, dem ich etwas zutraue, der so aussieht, wie er aussehen muß ... den spreche ich an und sage: „Hör mal, hast du Mut? Ich hab noch so viel vor!“ Und wenn er dann nicht anbeißt, wenn er dann nicht zieht – wenn er irgend etwas anderes sagt als: „Himmel, Arsch und Zwirn!“ oder: „Was zur Hölle!“ Wenn er irgendetwas sagt, auf das ich nicht antworten kann: „Ach was!“, ... dann hat er verloren. Dann zucke ich mit den Schultern und sage: „Weißt du, Junge, Pech für dich. Denn Indianerherzen kennen keine Schmerzen, und in meinem Kopf, ich spüre es – da rauscht Indianerblut, und wenn du mir ganz nahekommst, dann hörst du, dass es singt.“

So emphatisch wird Jörg Matheis, 1970 in Altenglan in der Pfalz geboren und heute in Ingelheim am Rhein lebend, aber selten, ist er doch ein Meister der Lakonie, der nicht schnoddrig, sondern organisch erzählt, des kleinen Satzes, der unerhört ist und unvorbereitet, scheint es. Bislang machte er regional auf sich aufmerksam durch drei Förderpreise, die ihm in Rheinland-Pfalz zugesprochen wurden – den Georg-K.-Glaser-Förderpreis, den Martha-Saalfeld-Förderpreis und den Förderpreis des Eifeler Literaturfestivals, las in Klagenfurt um den Ingeborg-Bachmann-Preis und wurde unlängst mit dem Förderpreis zum Bremer Literaturpreis gewürdigt, einer der renommiertesten Auszeichnungen für junge Schriftsteller im deutschsprachigen Raum. Nach Gabriele Weingartner, Anke Velmeke und Norbert

Scheuer ist Jörg Matheis nun bereits der vierte Schriftsteller aus Rheinland-Pfalz, der bei C. H. Beck, also einem der angesehenen Verlagshäuser der Bundesrepublik, publiziert wird.

Lassen Sie mich mit einem weiteren Schluss einer Matheis-Erzählung enden, mit dem der Titelgeschichte:

Im Videorecorder rast ein Film ohne Ton, und ich rieche das Feuer. Also muß es auch Feuer geben. „Irgendwas riecht hier immer“, sagt Melchior, „das hier ist das schönste Land, das es gibt. Das schönste von allen.“

i

JÖRG MATHEIS:

**Mono. Erzählungen.**

München: C.H. Beck, 2003. 249 Seiten. ISBN 3-406-50261-X. 17,90 Euro.

ANDREAS DURY:

**Schachtelkäfer. Roman.**

Saarbrücken: Edition Topicana, 2003. 269 Seiten. ISBN 3-937046-02-X. 10,- Euro.

DIETER M. GRÄF:

geb. 1960 in Ludwigshafen/Rhein, lebt in Köln. Veröffentlichte im Suhrkamp Verlag die Gedichtbände *Rauschstudie: Vater+Sohn* (1994), *Treibender Kopf* (1997) und *Westrand* (2002). Auszeichnungen (u.a.): Leonce-und-Lena-Preis der Stadt Darmstadt 1997 (Förderpreis 1993), „Buch des Jahres“ Rheinland-Pfalz 2002 für *Westrand*.